

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 10

Artikel: Natürlich gewachsen
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natürlich gewachsen

Der Architekt Marcel Baumgartner hat die Schulanlage Röhrliberg in Cham saniert. Dass sie noch immer den Geist der 1970er-Jahre verströmt, war zunächst nicht geplant.

Text:
Werner Huber
Fotos:
Roland Bernath

Schulhäuser sind Erinnerungsorte. Es gibt nur wenige Räume, die das Leben eines Kindes so stark prägen wie die Schule. Die Materialien und Farben, die Stimmungen und Gerüche setzen sich ein Leben lang in unserem Gehirn fest. Schulhäuser sind oft das Ergebnis eines Wettbewerbs. Sie widerspiegeln den aktuellen Stand der pädagogischen Konzepte, die Strömungen der Architektur und ebenso das Selbstverständnis einer Gemeinde.

Die Schulanlage Röhrliberg in Cham zeigt das exemplarisch. 1968 gewann Architekt Josef Stöckli den Wettbewerb für die Oberstufenschulanlage. Im Geist der Zeit gestaltete er ein campusartiges Ensemble: Auf dem Hügelrücken fassen ein Klassentrakt, ein Gebäude mit Aula und Singsaal sowie zwei Turnhallen einen grossen Pausenhof. 1975 wurde die Anlage eröffnet. Drei Jahre später folgte, in einiger Entfernung und in die Landschaft ausgreifend, das Hallenbad. Der Grosszügigkeit des Äusseren steht im Innern die effiziente Nutzung des Raums gegenüber. Stöckli plante das Schulhaus in einer Zeit, als der strenge Frontalunterricht vielfältigeren Unterrichtsformen Platz machte. Dafür ordnete der Architekt jeweils zwei Klassenzimmern einen dritten, ähnlich grossen Raum zu, als Garderobe und Arbeitsraum zugleich. Mit geschossübergreifenden räumlichen Erlebnissen ging Stöckli sparsam um: Er konzipierte raffinierte Grundrisse und verband sie mit knappen Treppenhäusern. Der Wechsel von eng und weit und die unterschiedlichen Ausblicke schufen dennoch eine spannungsvolle Raumfolge.

Ursprünglich dachte Stöckli daran, die Schulanlage aus Betonfertigteilen zu erstellen. Die Skepsis der Gemeinde bewog ihn aber, auf das klassische Mauerhandwerk umzuschwenken: Er liess die Aussenwände in einem 38 Zentimeter dicken Blockverband aus Backsteinen aufmauern. Der charakteristische Wechsel von Binder- und Läuferschicht erzeugt ein facettenreiches Fassadenbild. Aus Beton gefertigt sind ausser den Geschossdecken auch einzelne Stützen, Träger und Vordächer.

Die Uhr auf null zurückstellen

Nach vierzig Jahren zeigte sich an der Schulanlage die bauliche Altersschwäche. Ausserdem hatte die pädagogische Entwicklung Stöcklis innovatives Raumkonzept überholt. Kurzzeitig dachte die Gemeinde an einen Ersatzneubau. Doch die Schulanlage ist ein wichtiges Identitätsmerkmal für die Bevölkerung. Die Chamerinnen und Chamer mögen sie, was für Bauten aus jener Zeit nicht selbstverständlich ist. Also schrieb die Gemeinde einen Wettbewerb für die Sanierung und Erweiterung aus. Marcel Baumgartner konnte als Nachwuchsarchitekt teilnehmen und erhielt schliesslich den Auftrag. Der Umfang der Arbeiten war der bei Gebäuden dieses Alters übliche: Die Anlage musste baulich und energetisch saniert, gegen Erdbeben gesichert und um Gruppenräume erweitert werden. «Wir hatten die Aufgabe, die Uhr nach vierzig Jahren wieder auf null zurückzustellen», so Baumgartner.

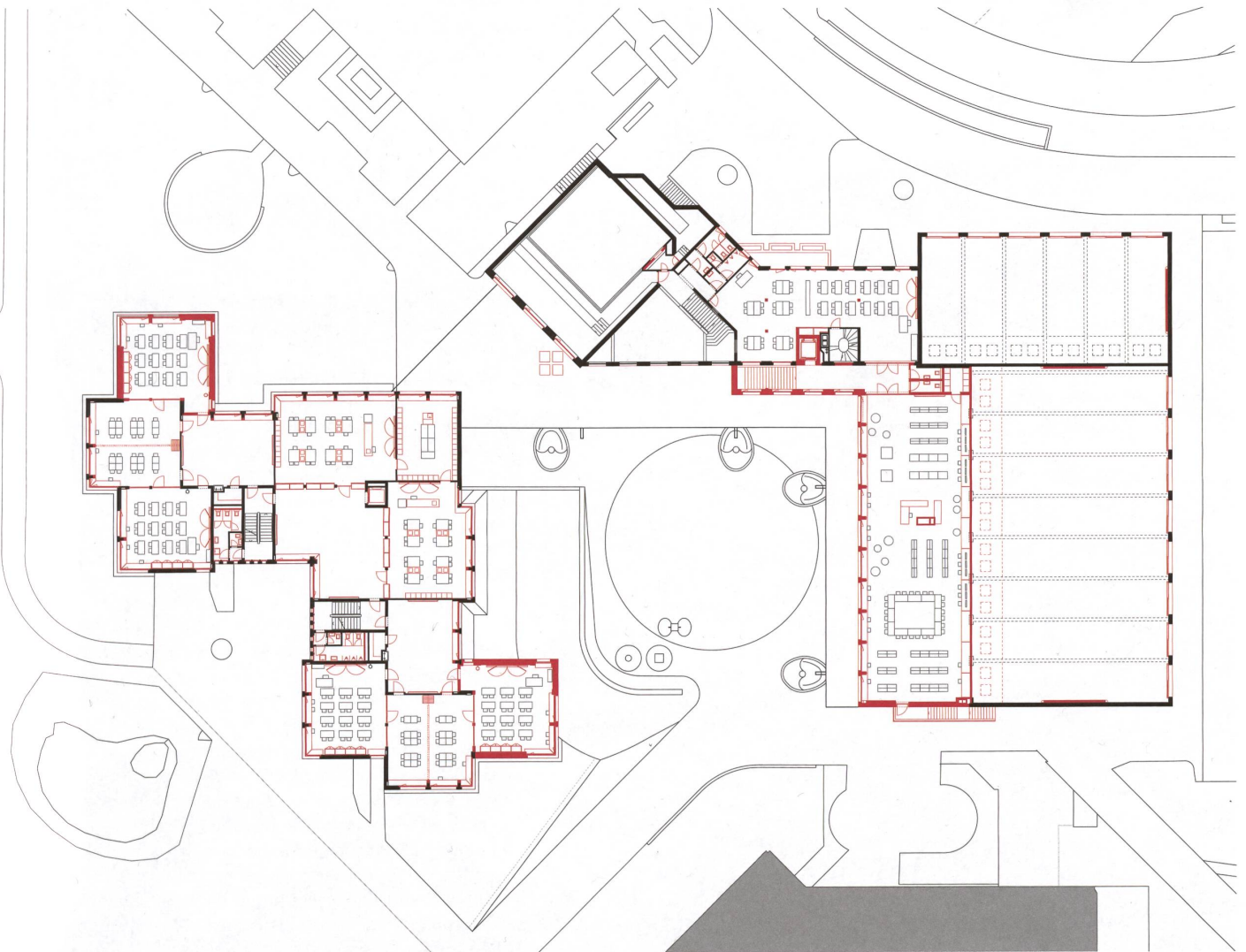
Für die Erweiterung hat er auf das natürliche Wachstum gesetzt, wie er es nennt. Er hat den dreiteiligen Cluster um ein Klassenzimmer ergänzt und so eine praktisch symmetrische Konstellation geschaffen. Eins der bestehenden Klassenzimmer hat er mit einer Schiebewand in zwei Gruppenräume unterteilt; diese hat er mit Türen und grosszügigen Verglasungen mit den angrenzenden →



Erweiterung und Sanierung Schulanlage Röhrlberg, 2021
 Röhrlberg 1 und 3,
 Cham ZG
 Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Cham
 Architektur: Marcel Baumgartner Architekten, Zürich
 Landschaftsarchitektur: Schmid Urbscheit; Zürich
 Bauingenieure: Schnetzer Puskas, Bern
 Bauphysik: BWS Bauphysik, Winterthur
 Bauleitung: Widmer Partner
 Baurealisation, Zug
 Kunst: Eva Pauli, Zürich
 Kosten (BKP 1-9): Fr. 28,3 Mio.



Querschnitt



1. Obergeschoss mit Klassentrakt (links) sowie Aula- und Turnhallentrakt (rechts) mit neuer Bibliothek.





Ein typisches Ensemble der frühen 1970er-Jahre – oder doch nicht? Das oberste Geschoss ist neu, und die blauen Storen zieren das Haus erst seit der Sanierung. Foto: Christian Senti



→ Zimmern verbunden. Der Vorraum, den man vor Jahren in zwei kleine Gruppenräume unterteilt hatte, ist nun wieder freigelegt und spielt seine ursprüngliche Rolle als Pausen- und temporärer Arbeitsraum. Dieses Konzept hat Marcel Baumgartner an den beiden Enden des Klassentrakts über alle Geschosse durchgespielt. Zudem hat er dem Haus ein zusätzliches Geschoss aufgesetzt.

Die neuen, aufeinandergestapelten Klassenzimmer wirken als «Erdbebentürme», wie der Architekt erläutert. Jeweils drei Wandscheiben aus Beton und tief in den Baugrund eingebrachte Mikropfähle steifen die beiden Anbauten aus. Wie ein Exoskelett stabilisieren sie auch das bestehende Gebäude. Weil Marcel Baumgartner wie Stöckli massiv bauen wollte, besteht die statische Struktur aus Beton. Damit sie den Altbau nicht zu stark belastet, ist sie in ein Skelett aufgelöst. Dennoch mussten die bestehenden Stützen, insbesondere in den Fensterbereichen, verstärkt werden.

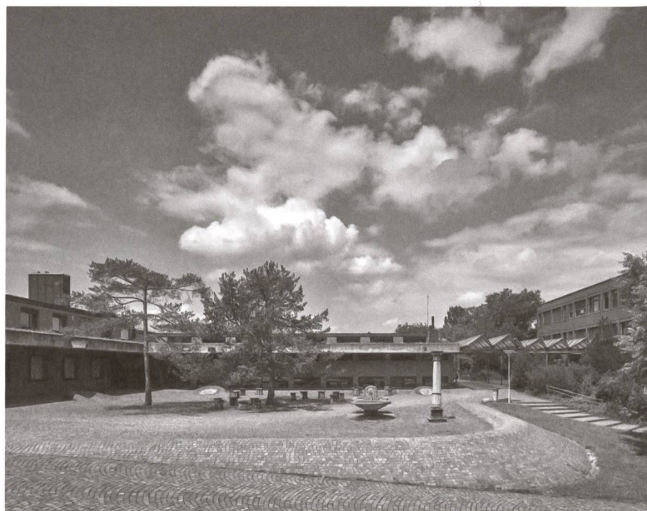
Wer durch das Gebäude geht, merkt von all diesen Eingriffen kaum etwas. Marcel Baumgartner hat sich bei der Gestaltung der neuen Teile eng am Bestand orientiert. So sehen die neuen Betonstützen bei den Fenstern gleich aus wie die bestehenden, und auch für die neuen Türen, die da und dort ins Mauerwerk gebrochen wurden, dienten die vorhandenen als Vorbild. Selbst die markanten, farbig emaillierten Blechschilder, die die Künstlerin Eva Pauli vor bald fünfzig Jahren geschaffen hat, fehlen nicht: Sie hat ihr Werk einfach in der gleichen Weise fortgeführt.

Dem Haus treu geblieben

Diesen integrativen Ansatz verfolgte der Architekt nicht von Anfang an. Der Appetit kam quasi mit dem Essen: «Als Architekt machst du einen Prozess durch. Mit der Zeit verstehst du das Haus. Dann magst du das Haus. Und schliesslich bleibst du dem Haus treu.»

Baumgartners Haltung zeigt sich insbesondere beim Aussenbereich. Lautet die Diagnose für den Gebäudepatienten «38 Zentimeter Massivmauerwerk, frühe 1970er-Jahre», ist die Therapie meist klar: Aussendämmung. Will man dabei den Charakter bewahren, geht es meist schief. Will man dem Haus ein neues Antlitz geben, gelingt es manchmal. Im Wettbewerb packten auch Marcel Baumgartner und sein Team die Backsteinbauten in ein Kleid aus glasierter Keramik. Überzeugt waren sie davon allerdings nicht. Als die Denkmalpflege sich – erst nach dem Wettbewerb – für die Schulanlage zu interessieren begann, sah der Architekt das als Chance, das Thema Fassade und Energie grundsätzlich zu untersuchen. Da die Gemeinde den architektonischen Wert der Schulanlage erkannte und schätzte, war sie bereit, zugunsten des Optimums auf das Maximum zu verzichten. Die Architekten bauten eine grosse Matrix auf, die die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Strategien aufzeigte. Mit den beiden Anbauten und der Aufstockung liessen sich schon grosse Teile der Gebäudehülle gemäss den heutigen Standards erstellen. Die neuen Fenster deckten einen weiteren grossen Teil ab, sodass man guten Gewissens auf eine Aussendämmung verzichten konnte.

Die akribische Auseinandersetzung mit Josef Stöcklis Werk hat Marcel Baumgartner dazu bewegt, auch bei der Fassade «dem Haus treu zu bleiben». Stöcklis Bauten hatten die Zeiten zwar unverändert überdauert. Anstelle des von ihm seinerzeit skizzierten zweiten Klassentrakts war in den 1980er-Jahren aber ein schräg gestellter Neubau entstanden, der sich trotz Backsteinfassade ziemlich aufdringlich in Szene setzte. Nun sollte der alte Klassen-trakt wieder die führende Rolle im Ensemble übernehmen. Das konnte jedoch nur gelingen, wenn das erneuerte →





Turnhallen- und Aulatrakt:
Auf den Garderoben
sitzt die neue Bibliothek.



Das zusätzliche Geschoss und der neue Gebäudeflügel stärken die räumliche Kraft des Pausenhofs.

→ Gebäude als Einheit erscheint, nicht als Haus mit Anbauten. Also nahm Baumgartner Stöcklis Faden auf und strickte das Backsteinmauerwerk weiter. Die Denkmalpflege unterstützte diesen Ansatz: «Dass das Neue sich vom Alten absetzen sollte, war nie ein Thema», sagt Baumgartner und lobt die angenehme Zusammenarbeit. Er gibt aber auch zu: «Wenn das Haus schon ein Schutzobjekt gewesen wäre, hätten wir vielleicht nicht den Mut gehabt, so eng auf Körperkontakt zu gehen.»

Wie bekommt man die neuen Backsteinwände so hin, dass sie von den alten Bauteilen kaum zu unterscheiden sind, zumal die heutigen Produktionsmethoden viel homogenere Oberflächen erzeugen? Die Architekten besprachen ihr Anliegen mit Keller Ziegeleien, und Marcel Baumgartner konnte «den Ehrgeiz der Ziegelbrenner kitzeln». Mit einem Verfahren, bei dem – ähnlich wie beim Buntbrand für Klinker – Sauerstoffzufuhr und Temperatur reguliert werden, erreichte man die gewünschten Oberflächenvariationen. Allerdings: Ein Blockverband sind die neuen Backsteinwände nicht, auch wenn sie so aussehen. Die Binderschichten sind Läufer-schichten; jede zweite Fuge ist nur angedeutet. «Für die Ziegelindustrie ist das keine moralische Frage», sagt Marcel Baumgartner mit einem Schmunzeln und sichtlicher Freude über die pragmatische Lösung.

Beobachten, lernen, adaptieren

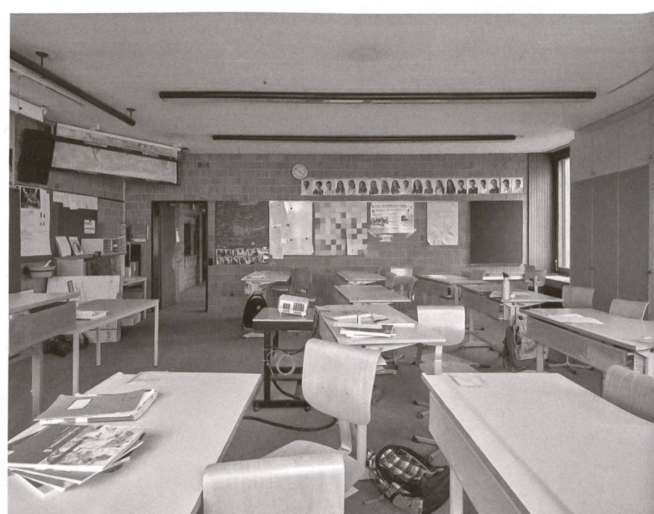
Im Ensemble der Schulanlage Röhrliberg spielt der Klassentrakt nun wieder die Hauptrolle. Der eine neue «Zimmerturm» greift in den Grünraum aus, der andere fasst den grosszügigen, mit Porphyrgestein gepflasterten Schulhof. Wie eh und je fällt das Wasser von den Vordächern über Speier in wulstartige Pflastersteinbecken. Hölzerne Sitzelemente laden zum Ruhen und Spielen, eine historische Säule und zwei alte Brunnenbecken erzeugen einen Hauch von Italianità. Alles wie früher? Nicht ganz, denn der eine Anbau hat die Zugangssituation verändert, die neu gestaltet werden musste. «Das alles sieht logisch und direkt aus, aber wir haben viel Herzblut reingesteckt», betont Marcel Baumgartner. Dabei habe der Landschaftsarchitekt den gleichen Prozess durchgemacht wie sie als Architekten: beobachten, lernen, adaptieren.

Am Pausenplatz steht auch das niedrige, abgewinkelte Gebäude mit zwei Turnhallen, Aula und Singsaal sowie Bibliothek. Diese Bereiche haben die gleiche Verjüngungskur durchgemacht wie der Klassentrakt. Und auch hier haben die Architekten ein zusätzliches Geschoss auf den Garderobentrakt gesetzt: die Bibliothek. Nicht der Rede wert, mag man im Vergleich zur Grossoperation am Klassentrakt denken. Doch auch hier täuscht der erste Eindruck. Weil der Garderobentrakt und die Turnhalle unterschiedliche Achsmasse haben, mussten die statischen Systeme der alten Halle und der neuen Bibliothek in einer Operation am offenen Herzen miteinander verbunden werden. Ausserdem waren auch hier die Erdbebenkräfte ein wichtiges Thema. Baulich zeigt sich das heute an den grossen Betonscheiben in den Turnhallen und an einem Lift, dessen Schacht bis tief in die Heizzentrale im zweiten Untergeschoss reicht.

Eine besondere Betonscheibe hatte schon Josef Stöckli eingebaut: die fünfzehn Tonnen schwere und dennoch mobile Trennwand zwischen dem Singsaal und der Aula. Auf Knopfdruck bewegt ein hydraulisches System die Sichtbetonscheibe nach oben und nach unten. Sie steht nun ebenso unter Denkmalschutz wie die gesamte Anlage, die Josef Stöckli und Marcel Baumgartner gemeinsam in kongenialer Weise und in einem Abstand von fast fünfzig Jahren errichtet haben. ●



Neue Oberlichter erhellen die Turnhalle, hinter dem ehemaligen Oblichtband befindet sich nun die Bibliothek. Eine Betonscheibe schützt vor Erdbebenkräften.





In der neuen Bibliothek wurde ein bestehender Schacht verlängert und zu einer Sitzgruppe ausgebaut.



Das mittlere Schulzimmer im Dreiercluster wurde unterteilt und geöffnet. Es dient den angrenzenden Zimmern als Gruppenraum.



Bewahrt, erneuert, umgebaut
Hintergrundwissen zur Schulanlage Röhrlberg und zu 17 weiteren Bauten der Zuger Nachkriegsmoderne findet sich im Buch der Edition Hochparterre: «Bewahrt, erneuert, umgebaut. Blick auf die Nachkriegsmoderne im Kanton Zug», 168 Seiten, Fr. 49.–
Bestellen: edition.hochparterre.ch